# Die genossenschaftliche Inspiration des Genossen Stefan Gschwind

Autor(en): **Vogel, Paul Ignaz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-347676

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Paul Ignaz Vogel*

# Die genossenschaftliche Inspiration des Genossen Stefan Gschwind

Professor Dr. *Max Weber* definierte in seiner Vorlesung Sozialpolitik: «Genossenschaften sind freie, offene, demokratisch organisierte Personenvereinigungen, welche die Förderung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsamer Selbsthilfe bezwecken» (1/S. 7). Heute, da alternative Lebensformen im Selbstgespräch sind, werden alternative Wirtschaftsformen, die den Kapitalismus erfolgreich überwunden haben, leider wenig berücksichtigt. Erinnerungen an den sozialdemokratischen Landrat und Nationalrat Stefan Gschwind aus Oberwil (Basel-Landschaft) seien darum hier angebracht und nicht polemisch missdeutet, denn der genossenschaftliche Beitrag in der Arbeiterbewegung ist heute immer noch sehr stark.

Als am Nachmittag des 1. Mai 1904, nach einem starken Gewitter, unter maitreuer Himmelsbläue der nur fünfzigjährige Genossenschaftspionier und Politiker Stefan Gschwind in Oberwil BL zu Grabe getragen wurde, trauerte in seiner Rede auch Pfarrer *Leonhard Ragaz* aus Basel einem Mann der Taten und des Wirklichkeitssinnes nach: «Wir klagen um den Geschäftsmann mit dem raschen Blick und der festen Hand; wir klagen um den Mann mit dem gemeinnützigen Sinn, dessen Hand viele edle Werke vermissen; wir klagen um den Staatsmann mit dem gesunden Urteil und richtigen Blick für unseres Volkes Art und Bedürfen . . . Und Stefan Gschwind gehört zu den Persönlichkeiten, die das Volk liebt, weil sie Fleisch von seinem Fleisch sind, weil sie es verstehen und von ihm unmittelbar verstanden werden in Tugenden und Mängeln. Er war aus dem Mark unseres Volkstums geschnitten» (2/S. 26).

### Technische und soziale Umwälzungen

Stefan Gschwind wurde 1854 in Therwil, einem Nachbardorf von Oberwil BL, als Sohn eines Landwirtes geboren. In diesem einst dem Fürstbistum Basel gehörenden Gebiet, das seit 1833 zum «revolutionären» Kanton Basel-Landschaft gehörte, erlebte der Junge die Stürme seiner Zeit, den Aufbau des jungen Kantons, die Bezirksschule, die Stellungnahmen im Deutsch-Französischen Krieg, dann aber auch die Stunden im Turnverein. In der Turnertradition, einer linksfreisinnigen, waren auch hohe

Ziele der Brüderlichkeit enthalten, Freiheit wurde erstrebt, aber auch Ideen des Sozialismus standen zur Diskussion. So erlebte Stefan Gschwind 1869 im Turnerleibchen den Internationalen Arbeiterkongress in Basel, er hörte Wilhelm Liebknechts Rede über die Agrarfrage, über den Bodenbesitz, über Güterzusammenlegungen.

Als Volontär in einer Maschinenfabrik wollte sich der Bauernsohn weiterbilden. «Die Zukunft gehört der Maschine», sagte er, «auf jedem Gebiet ist deren Kenntnis von Vorteil» (1/S. 40). Als Stefan Gschwind bei Escher Wyss & Cie. in Zürich als Maschinenschlosser arbeitete, trat er dem Grütliverein bei, dem er fortan zeitlebens angehörte. Während seiner Wander- und Lehrjahre in Deutschland wurde er darauf Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, der sogenannten Eisenacher Richtung.

Zurück in der Heimat begann nun der junge Mann eine rege Geschäftstätigkeit, als Bauherr, als Händler, als Nutzer der Wasserkraft. Doch in Stefan Gschwind reifte rasch die Erkenntnis, dass wirtschaftliches Geschehen zum Wohle aller da sein müsse, nicht allein zum Eigennutz. So entstand in ihm die Idee einer Wirtschaftsgemeinde, die er zuerst in seinem Wohnort Oberwil BL verwirklichen wollte. Als Bauernsohn besprach er seine Pläne nicht nur mit den Bauern, die im Dorf noch rund zwei Fünftel, sondern auch mit den Arbeitern, die rund drei Fünftel der Bevölkerung ausmachten.

**Birseck'sche Produktions- und Konsumgenossenschaft**

Zusammen mit andern Persönlichkeiten gründete 1892 Stefan Gschwind den Consum-Verein Oberwil BL, ein Jahr darauf trat er in die Leitung der «Produktions- und Konsumgenossenschaft Oberwil» genannten Institution ein. Nun begann Stefan Gschwind eine grosse wirtschaftliche Aufbauarbeit. Ein Haus, «Zur Zukunft» genannt, wurde errichtet, darin konnten Verkaufs-, Büro-, Verpackungs- und Lagerräume untergebracht werden. Die sozialistische Genossenschaft beteiligte sich auch an kapitalistischen Unternehmungen, an einer Brotfabrik, an einer Florettspinnerei und an einer Ziegelei. Mit einer Sparkasse sollten die Genossenschaftsmitglieder Rückvergütungsbeiträge zinsbringend anlegen.

1895 dehnte sich die genossenschaftliche Unternehmung zur «Birseck'schen Produktions- und Konsumgenossenschaft» aus. Um in den umliegenden Gemeinden des Birseck dezentrale Verteilerorganisationen und neue Arbeitsplätze zu schaffen, errichtete die «Birseck'sche Produktions- und Konsumgenossenschaft» zusätzliche Depots in Hofstetten, Aesch, Reinach, Arlesheim, Therwil, Allschwil, Binningen und Biel-Benken. Was wollte denn diese Genossenschaft bezwecken, über welche die Dorfkinder spöttelten, sie könne nicht einmal «Brot» («Prod.») richtig schreiben? Nicht nur der Konsum sollte genossenschaftlich erfolgen, auch die Produktion, bis hinein in die Beteiligung an kapitalistischen Produktionsbetrieben. Stefan Gschwind sah neue Möglichkeiten, als er schrieb: «Wo

es möglich ist, werden wir Bestimmungen zu treffen suchen, wonach es der Genossenschaft mit der Zeit möglich werden wird, dann solche auf Aktien beruhende Unternehmungen selbst in Regie zu nehmen» (1/S. 115).

In den Rahmen der genossenschaftlichen Bestrebungen gehörte für Stefan Gschwind auch die Bauernsame; eine Bezugsgenossenschaft für Düngemittel, Saatgut und Futtermittel, dann aber auch eine Verwertungsgenossenschaft für die landwirtschaftlichen Produkte sollten die Bauern ins Genossenschaftswesen einbeziehen. Obwohl Gschwind erhoffte, diese Produzenten würden auch treue Genossenschafter im Konsumbereich, blieb der Erfolg doch teilweise aus.

Nebst verschiedenen Unternehmungen, einem grossangelegten Warengeschäft, einer Seifensiederei, einer Spritbrennerei, einem genossenschaftlichen Wohnungsbau wurden aber auch ideelle Gründungen von Gschwind vorwärts getrieben, so etwa die Pestalozzigesellschaft. Diese übernahm später den unveräusserlichen Grundbesitz des «Geheimen Freilandbundes». Geheim sollte dieser Bund bleiben, damit beim abgesprochenen Kauf von Grundstücken eine Preissteigerung des Bodens verhindert werden konnte.

Schliesslich widmete sich der Genossenschaftspionier Gschwind auch der zweiten industriellen Revolution, der Elektrifikation. 1897 entstand durch seine Initiative die Elektrizitätsgenossenschaft Elektra Birseck, später die Elektra Baselland. Diese Genossenschaften beschafften für einzelne preisgünstige Elektrizität, bedienten aber auch Industrien. Für die Posamenter-Heimarbeiter bedeutete die Elektrifikation die Möglichkeit, ihre Arbeitseinrichtungen zu elektrifizieren. In den Häusern und Ställen des Birseck brannte fortan das elektrische Licht, und nicht nur die Maschinen der Alioth'schen Fabrik (später Brown Boveri) in Münchenstein wurden mit der neuen Energiequelle betrieben: Elektrizität war im Birseck dank Stefan Gschwind zum sozial konsumierbaren Energierohstoff für jedermann geworden. Zum Entwicklungskonzept des Genossenschaftspioniers gehörte auch der frühe Bau der Birsigtalbahn; die Birseckbahn, die ab 1902 verkehrte, konnte bereits elektrisch betrieben werden.

### Gegen Grund-und-Boden-Verschuldung

Der Kapitalismus hatte auch im 19. Jahrhundert grundlegend die Bodenbesitzverhältnisse geändert. In einem Vortragszyklus der «Schweizerischen Gesellschaft für ethische Kultur» im Polytechnikum in Zürich erwähnte Stefan Gschwind, dass die Hypothekarschuldenlast in seinem Heimatkanton Basel-Landschaft vom Jahr 1840 bis ins Jahr 1890 von 20 auf 70 Millionen Franken angestiegen war. Die Steuerlisten zeigten, dass 6 Prozent der Steuerpflichtigen zusammen soviel besässen wie die übrigen 94 Prozent der Bevölkerung. Und so folgerte Stefan Gschwind, dass die Vermögenslosen die wirklich Vaterlandslosen seien, «denn sie haben kein Land mehr in ihrem Vaterland».

Zwar erwartete Gschwind grundsätzlich kein Heil von der Verstaatlichung, vom Staatssozialismus. Im Bereich des Versicherungswesens, im Verkehrswesen, im Bankenwesen hingegen würde eine Verstaatlichung Vorteile bringen: «Die Forderung der Verstaatlichung sollte also beschränkt werden auf die Verkehrsmittel, auf den Grund und Boden; vor allem soll der Staat die Rechtsordnung feststellen» (4/S. 10). Um die zusehends verschuldete Landwirtschaft aus der Misere zu führen, forderte Stefan Gschwind vor allem die Verstaatlichung des Hypothekargeschäftes. Die landwirtschaftlichen Betriebe jedoch sollten weiterhin individuell geführt und betrieben werden.

Die «Freiland»-Bewegung strebte eine Bodenbesitzreform an. Nachdem er im Landrat unterlegen war, verlangte Stefan Gschwind mit einer kantonalen Volksinitiative eine Kommunalisierung von Grund und Boden. Das basellandschaftliche Volk lehnte jedoch seine Vorschläge ab, lediglich das Birseck, das heisst der Bezirk Arlesheim, stimmte den reformerischen Vorschlägen von Stefan Gschwind zu.

**Bauern- und Arbeiterbund Baselland**

«Dividende», «Actie», «Hypothek», «Kapital», «Zins», das sind Worte, die auf Blättern geschrieben stehen, und auf diesen Blättern liegt ein böser Drache, ein mutiger Mann mit Schnauz und Schweizer Kreuz auf der Brust sticht dem speienden Drachen seinen Speer in den Rachen. So sieht das Titelsignet der Zeitung «Bauern- und Arbeiterbund Baselland» aus, die ebenfalls eine Gründung von Stefan Gschwind war. Diese Zeitung diente als Organ des gleichnamigen Bundes.

An einem Volkstag wurde am 30. Oktober 1892 in Muttenz der «Bauern- und Arbeiterbund Baselland» gegründet. Sein Hauptziel war der Kampf für die Verstaatlichung des Hypothekarwesens. In seinem späteren Vortragszyklus am Polytechnikum in Zürich ging Stefan Gschwind auf das Verhältnis zwischen Bauern und Arbeitern ein: «Bauern und Arbeiter, die stets gegeneinander ausgespielt werden, ja die sich in ihrer Verblendung bekämpfen, sie müssen zusammengeführt werden auf den gemeinsamen Boden des wirtschaftlichen Interesses, und dieser Boden ist die Genossenschaft» (4/S. 12). In diesen Vorträgen umriss Gschwind auch seine Genossenschaftsideen näher. Der Genossenschaftssozialismus schaffe eine wirtschaftliche Ordnung ohne Zwang und Freiheitsbeschränkung. Als Produzent habe man verschiedene Interessen, als Konsument jedoch dieselben. In einer ausgebildeten Genossenschaft – und da dachte Gschwind an die Birseck'sche Produktions- und Konsumgenossenschaft – sei jedermann sowohl Konsument als auch Produzent. Gemäss dem Prinzip der Solidarität «Einer für alle, alle für einen» dürften die Produzenten nie die Preise bestimmen. In der kapitalistischen Wirtschaft würde der Preis nach dem Angebot-Nachfrage-Prinzip bestimmt, in der Genossenschaft

hingegen anhand der Produktionskosten festgelegt, das ergäbe keine Ausbeutung, die angesammelten Reserven flössen in den Gemeinbesitz.

Im Gegensatz zur kapitalistischen Aktiengesellschaft wird in der Genossenschaft nicht auf den Gewinn hin produziert, sondern um den Familien billige und reelle Waren zu liefern. Mit seiner Birseck'schen Produktions- und Konsumgenossenschaft erkannte Stefan Gschwind aber auch die Möglichkeit zur regionalen Wirtschaftsentwicklung: «Solche Genossenschaften werden es verhindern, dass das ungesunde, geradezu gefährliche Anwachsen der Städte, das eine Folge ist des liberalen, des manchesterlichen Wirtschaftssystems, noch weiter geschehe, sie werden das entvölkerte flache Land wieder bevölkern, den landwirtschaftlichen Beruf wieder zu Ehren bringen und lohnend machen» (4/S. 39).

**Kampf um Parteiprogrammrevision der Sozialdemokraten**

Genossenschafter Stefan Gschwind kämpfte aber auch auf der politischen Ebene. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz hatte ihr erstes, von Herman Greulich entworfenes Programm 1870 erhalten. 1888 setzte sich das Berner Programm von Fürsprech Albert Steck durch. Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie sollten sukzessive verstaatlicht werden. In seiner Zeitung «Bauern- und Arbeiterbund Baselland» nahm Redaktor Stefan Gschwind Stellung, als er am 1. Dezember 1895 im Hinblick auf den kommenden Parteitag schrieb: «Das Programm unserer schweizerischen Partei ist, obwohl noch nicht zehn Jahre alt, doch unverkennbar in einzelnen seiner Teile nicht mehr der getreue Ausdruck der Bestrebungen, welche wir unablässig zu fördern bemüht waren» (5/Nr. 40, S. 1).

Was warf Stefan Gschwind dem Parteiprogramm der SPS vor, und in welcher Richtung wollte er es entwickelt sehen? Dem deutschen Erfurter Programm, an welches sich das schweizerische Parteiprogramm sehr anlehne, fehle der Bezug zu den kleinbäuerlichen Bevölkerungskreisen. Stefan Gschwind schrieb: «Unser Programm fordert noch ausserdem, dass der Handel, die Industrie, die Gewerbe und die gesamte Landwirtschaft in Staatsregie genommen werden sollen. Wir möchten dies Postulat modifiziert wissen, indem wir an seiner Stelle zu setzen vorschlagen, dass diese Teile unseres Lebens genossenschaftlich organisiert werden sollen, selbstverständlich nicht im kapitalistischen, sondern im sozialistischen, im gemeinnützigen Sinne» (5/dito).

Nicht die staatliche Organisation des Wirtschaftslebens, sondern die genossenschaftliche Idee führe allein zum Ziel. Stefan Gschwind war nicht ein Politiker, der den Arbeitern und Bauern ein Paradies für das Morgen versprach, er wusste, dass jedermann zuerst im Jetzt gut und ausreichend entlöhnt und ernährt leben wollte. Er bekannte, entgegen marxistischen Verelendungstheorien: «In erster Linie machen wir darauf aufmerksam, dass die genossenschaftliche Idee dazu angetan ist, schon in der Gegen-

wart die Lage der Bauern und Arbeiter wirksam zu heben. Man zeigt den Leuten, wenn man sie darauf hinweisen kann, dass wir nicht eine utopische Partei sind, die die Bedrückten und Niedersinkenden auf eine ferne bessere Zukunft vertrösten, sondern dass wir bereits gegenwärtig helfen wollen und können» (5/dito). Die Anziehungskraft der Sozialdemokratischen Partei würde mit dem Genossenschaftswesen gefördert; davon war Stefan Gschwind überzeugt, denn: «Die von Karl Marx vorausgesagte Expropriation der Expropriateure wird sich auf diese Weise viel gesunder und organischer vollziehen als durch einen Machtspruch des politisch organisierten Proletariats» (5/dito).

Am 22. Dezember 1895 fand in Bern der Parteitag der Sozialdemokraten statt. Die Mitgliedschaft Oberwil BL reichte einen entsprechenden Antrag auf Änderung des Parteiprogrammes ein. Doch das Parteikomitee wollte darauf nicht eintreten, Steck war für Rückweisung, Greulich befürwortete eine Revisionskommission. Dieser Antrag setzte sich durch, die Kommission wurde gebildet. In der Folge setzte sich Steck mit Gschwinds Ideen im «Socialdemocrat» auseinander. Für die Partei primär sei der politische Kampf, dieser könne durch Gewerkschaftsarbeit unterstützt werden. Albert Steck anerkannte die politische Tat von Landrat und Nationalrat Stefan Gschwind: «Unserer Ansicht nach besteht das Hauptverdienst des Genossen Gschwind gerade darin, dass er politische Einheiten (Gemeinden) wirtschaftlich zu organisieren und die grosse Mehrzahl ihrer Bürger in diese Organisation hinzubringen wusste» (1/S. 75).

**Für die Güter dieser Welt**

Stefan Gschwind konnte die Neuformulierung des sozialdemokratischen Parteiprogrammes nicht mehr miterleben. Der fünfzigjährige Wirtschaftsmann, Genossenschaftspionier, Sozialreformer und Politiker erlag vorher einem Nierenleiden.

Menschenfreundlichkeit, Wirklichkeitssinn, Wirtschaftsfreundlichkeit, die genossenschaftliche Produktion und Verteilung der Güter dieser Welt zugunsten des gesamten Volkes, der Arbeiter und der Bauern standen im Zentrum seines kurzen Lebens.

Der «Grütlianer» schrieb zu seinem Tode: «Wir wissen ja freilich alle, dass niemand unersetzlich ist, und gerade wir Sozialdemokraten setzen unsere Zuversicht nicht auf Personen, sondern auf den notwendigen Gang der natürlichen Entwicklung» (2/S. 68).

*Benützte Quellen*

1 Lotte Rosenfeld, Stefan Gschwind, ein Genossenschaftspionier, Buchdruckerei VSK.
2 Erinnerungen an Nationalrat Stefan Gschwind in Oberwil, Verlag Birseck'sche Produktions- und Konsumgenossenschaft, Oberwil, 1904.
3 Freiland, die Grund- und Bodenverschuldung, Basel 1891.
4 Vorträge über das Genossenschaftswesen am Vortrags-Cyclus der schweiz. Gesellschaft für ethische Kultur im Polytechnikum, Zürich, 1896.
5 Bauern- und Arbeiterbund Baselland, Febr. 1893–Jan. 1896.